

Zeitschrift: Jahresbericht : Dokumentationen und Funde / Archäologie Baselland
Herausgeber: Archäologie Baselland
Band: - (2024)

Rubrik: Archäologische Stätten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Archäologische Stätten

2024 waren zum ersten Mal seit Jahren keine Sanierungsarbeiten an einer archäologischen Stätte im Gange. Dies bedeutete aber keinesfalls, dass der Arbeitsdruck im Berichtsjahr nachliess: Für die 2019–2023 erfolgreich absolvierte Sanierung der Ruine Farnsburg waren die Fachberichte zu verfassen, die Akten zu archivieren und die zukünftige Pflege zu regeln. Zudem wurde vor Ort mit der Realisierung der Audiostationen das umfassende Vermittlungssystem fertig gestellt.

Für zwei andere wichtige Projekte liefen zudem weiterhin Vorabklärungen und Vorbereitungsarbeiten: die Inwertsetzung der römischen Villa in Munzach und die Sanierung der mächtigen Ringmauer der Neu Schauenburg in Frenkendorf. Letztere wird 2025 instand gestellt.

Hinzu kam wie fast jedes Jahr das «Grundrauschen» an Unterhalts- und Pflegearbeiten auf zahlreichen anderen archäologischen Stätten im Kantonsgebiet, die mit insgesamt 14 Einsätzen zu Buche schlugen: Von der periodischen Pflege des Areals (Burgruinen Pfeffingen oder Neu Homberg) über Arbeiten an Infotafeln (Sissacherfluh und Burgenhalden in Liestal) und Beratungen für die Planung von Absturzsicherungen auf der Ruine Oedenburg in Wenslingen bis hin zu Höhlenforschungen unter der Burgruine Gutenfels in Bubendorf. Wie im Vorjahr die Erstdokumentation der Fortifikation Hauenstein aus dem Ersten Weltkrieg, bildete die Betreuung der ambitionierten Prospektion im Umfeld des 1875 gescheiterten Bahntunnelprojekts unter der Wasserfällen in Reigoldswil archäologisches Neuland.

Christoph Reding

Präsentation des Modells einer möglichen Inwertsetzung der römischen Villa von Munzach: Fachleute der Archäologie Baselland und des Landschaftsarchitekturbüros in angeregtem Austausch mit Mitgliedern der Munzachgesellschaft Liestal.



Angenstein. Dreidimensionale Rekonstruktion der Burganlage im Zustand um 1750 (Joe Rohrer, bildebene.ch).

Schloss Angenstein – eine Neubetrachtung

In der Felsenge zwischen Länz- und Muggeberg bei Aesch thront auf einem Felsausläufer das Schloss Angenstein. Sein mächtiger Wohnturm mit den anschmiegenden Annexbauten dominiert das Engnis, durch das sich heute auf Strasse und Schiene der Fernverkehr von Basel nach Delémont, aber auch der Nahverkehr zu den angrenzenden Dörfern zwängt.

Ein jüngst verschaffter Überblick zeigt, dass das Schloss Angenstein mit seiner bewegten Vergangenheit hinsichtlich wissenschaftlicher Untersuchungen und deren Vermittlung an die Öffentlichkeit noch Einiges an unerschlossenem Potential hat. 1909 hatte zwar der Historiker Walther Merz die Geschichte des Bauwerks und seiner Bewohner publiziert. Und der Wiederaufbau nach dem verheerenden Brand im Jahre 1984, der Teile der Schlossanlage zerstört hatte, führte 1988/1989 zu einer bauarchäologischen Untersuchung – damals noch durch den Archäologischen Dienst Bern. Aber die dabei vorgenommenen

Abklärungen scheinen nach Ausweis der vorliegenden Dokumentation weder umfassender noch abschliessender Natur gewesen zu sein. Die dabei erzielten wichtigsten Beobachtungen hat Daniel Gutscher 1994 in einem kurzen Artikel publiziert. Die wohl grösste Neuerkenntnis bildete damals der Nachweis, dass die gesamte westliche Mauer

Schloss Angenstein von Osten nach dem Brand von 1984.

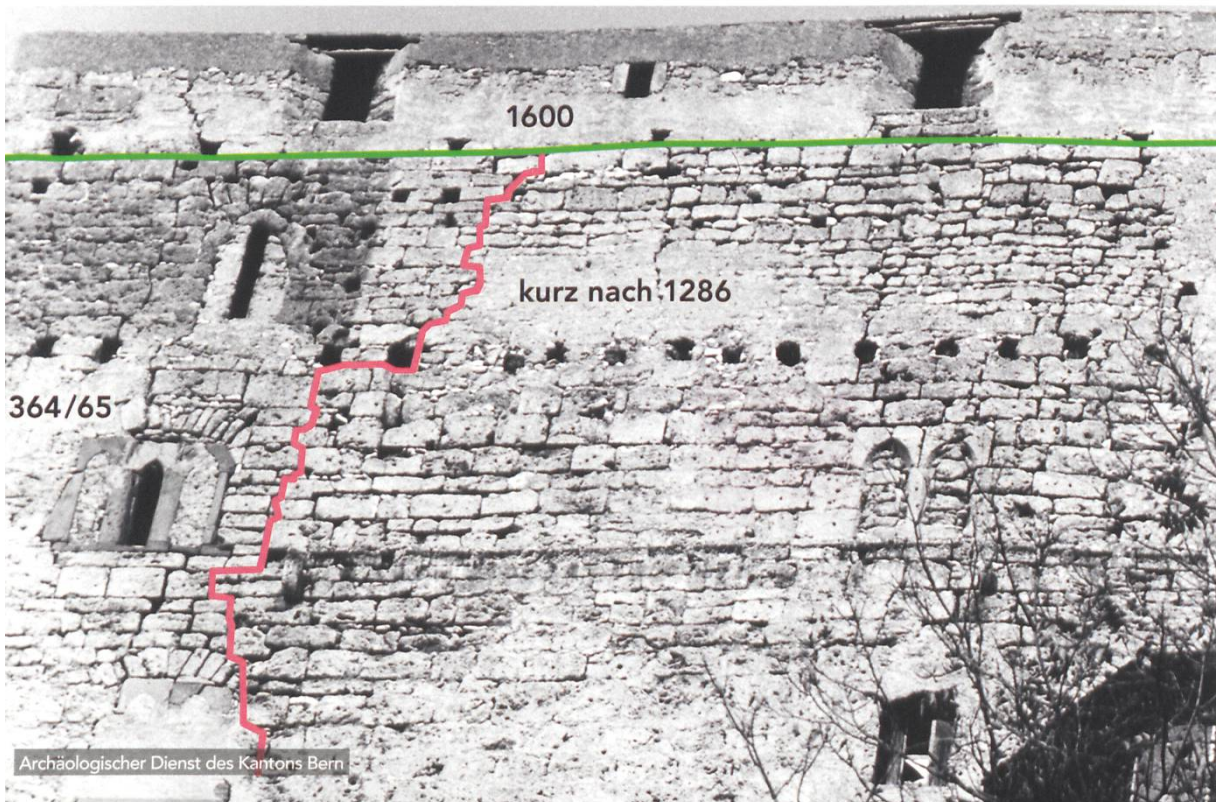


Blick auf die Südfassade des Wohnturms mit Eintrag der Abbruchlinie von 1356 (rot).

des kurz nach 1286 erbauten Wohnturms mitsamt seinen Eckpartien bereits im Spätmittelalter ersetzt worden war. Die dendrochronologische Untersuchung datierte diese Baumassnahme ins Jahr 1364/1365. Daher lässt sie sich als Reparatur eines massiven Schadens durch das verheerende Basler Erdbeben von 1356 deuten.

Eine kürzlich erfolgte Diskussion dieses spektakulären Befundes mit dem renommierten Erdbebenspezialisten Thomas Wenk stellte diese Interpretation in Frage. Denn laut dessen Expertise sind die vertikal verlaufenden Abbruchkanten keine erdbebentypischen Schäden. Allenfalls könnte der Turm an dieser Stelle bereits vor der Katastrophe eine strukturelle Schwächung mit Rissen – zum Beispiel durch Setzungen im Felsuntergrund – aufgewiesen haben, an denen sich die Westmauer dann wegen des seismischen Schocks löste und Richtung Birs abstürzte. Darauf könnten auch die heute auf den Fassaden der sanierten Turmpartie wieder deutlich erkennbaren Risse hinweisen.

Aus burgenkundlicher Sicht lässt die ausgebrochene Westmauer aber auch eine andere Deutung zu: Bei Burgtürmen sind nach Belagerungen nachweislich ganze Turmwände niedergelegt, im damaligen Jargon «geschleift» worden, um den Bruch des Bauwerks offenkundig wie auch funktionell zu besiegeln. Allerdings fehlen uns zu Angenstein schriftliche Hinweise auf einen entsprechenden



gewaltsamen Konflikt, der die Burg für die Zeit vor den Jahren 1364/1365 hätte betreffen können.

Letztlich bleibt aus archäologischer Sicht die Deutung des Schadens als Folge des Erdbebens von 1356 trotz allem am wahrscheinlichsten. Das Ereignis hinterliess auch an der benachbarten Burg Birseck dendrochronologisch datierte Zerstörungsbilder. Darum hat sich die Archäologie Baselland dazu entschieden, den Einsturz Angensteins zu visualisieren. Dank des wissenschaftlichen Illustrators Joe Rohrer und mit fachlicher Beratung von Thomas Wenk liegt nun eine Darstellung vor, die den dramatischen Moment wenige Augenblicke nach dem Absturz der Westmauer des Wohnturmes zeigt. Im gleichen Zug ist auch eine vollständige 3D-Rekonstruktion von Schloss Angenstein in der Zeit um 1750 erarbeitet worden. Die beiden Visualisierungen bilden die Grundlagen für eine Infotafel, welche die Archäologie Baselland zusammen mit der Eigentümerschaft von Schloss Angenstein, der Bürgergemeinde Basel, am Fusse des Bauwerks installieren möchte.

Der Wohnturm verfügt seit einer Brandkatastrophe von 1519 über keinen Innenausbau mehr. Für die Visualisierung des Erdbebenschadens waren deshalb Nachforschungen zu seinem ursprünglichem Innenausbau sowie auch zur Baugestalt des Turms von 1356 im Gesamten vonnöten. Unterstützend wirkte da der Transfer von Originaldokumenten

Der Wohnturm 1356, wenige Augenblicke nach dem Erdbeben: Die Westmauer ist eingestürzt, anschließende Partien haben tiefe Risse (Joe Rohrer).

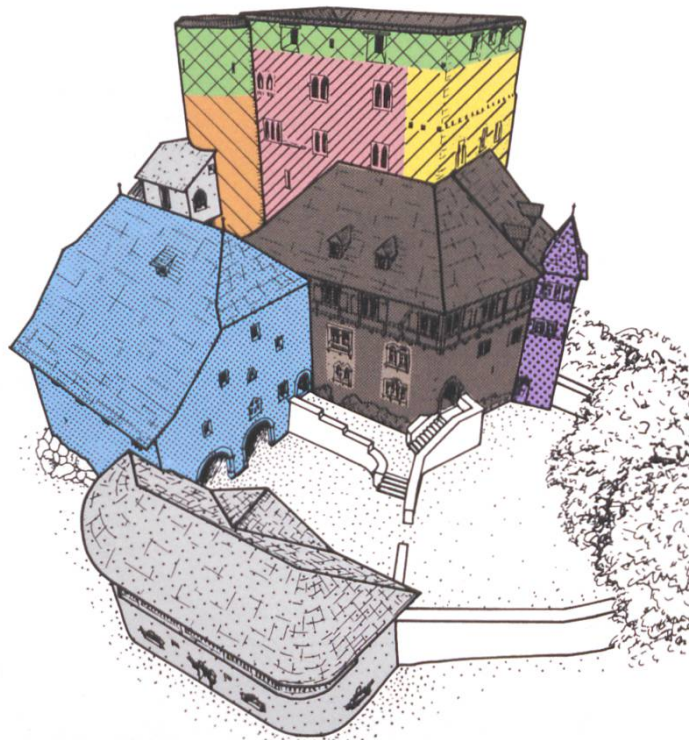


Aufriss der Burg mit
Bauphasen (nach Christophe Gerber 1994,
aktualisiert).

der Bauuntersuchung von 1988/1989 aus dem Archiv des schweizerischen Burgenvereins in dasjenige der Archäologie Baselland. Dabei entstand der Eindruck, als habe dieses grossartige Bauwerk bislang nicht die Würdigung erhalten, die es aus burgenbautypologischer Sicht eigentlich verdient

hat. Nur schon die viergeschossige Bauweise mit Grundmassen von 15,5 auf 18,5 Meter bei Mauerstärken von rund zwei Metern zeugt von einem für die damalige Zeit eindrucksvollen Bauvolumen. Die grossflächigen Fassaden sind aus gesägten Kalktuffsteinen gefügt.

- kurz nach 1286
- kurz nach 1356
- 1364 / 1365
- um 1562
- 1600
- 1611
- um 1660
- um 1826



Das im Ausbau des späten 14. Jahrhunderts rundum mit gotischen, massgeblich zwei- bis dreifachen Lanzettfenstern versehene zweite Obergeschoss war das eigentliche Paradesgeschoss. Dieselben Fenstertypen – dreiseits im ersten und zweiseits im dritten Stock – bezeugen wohnliche Gemächer auch auf diesen Ebenen. Diese Nutzungen, gekoppelt mit wohl jeweils einem offenen Kamin und damit Sälen im ersten und zweiten Obergeschoss,

>
Nördliche Innenwand des
Wohnturms mit überwölbten
mittelalterlichen Fensteröffnungen
und den Balkenlöchern für die
ehemaligen Geschossböden.

wohl einem Kapellenraum im Osten sowie einer ausgedehnten Aussenlaube im vierten Obergeschoss, verschafften diesem Bauwerk viel repräsentativen Wohnraum – mehr als der rund hundert Jahre jüngere Wohnturm der benachbarten Burg Pfeffingen aufwies.

Es stellt sich die Frage, weshalb gerade in der Engnis zwischen Aesch und Duggingen ein Bauwerk von dieser Klasse errichtet worden ist – zumal man bislang davon ausgeht, dass im Mittelalter die Strassenverbindung ins Delsberger Becken noch nicht hier durchführte und die Burg zudem

Doppeltes Lanzettfenster an der Nordfassade, wahrscheinlich nach 1364/1365.



Blick auf die Ostfassade des Wohnturms mit Rundturm aus der Zeit nach 1356 und aufgesetztem Wehgang von 1600.

über keine eigene Grundherrschaft verfügte. Als wahrscheinlichster Grund gilt, dass Angenstein zur Bauzeit des Wohnturms dem Eigentum des Bischofs von Basel zuzuweisen ist und dieser ihn als repräsentativen ausserstädtischen Sitz nutzte. Komplizierte Lehensaufteilungen zu Beginn des

14. Jahrhunderts könnten zudem darauf hinweisen, dass der Turm vielleicht mehr als nur einer adeligen Partei als Residenz diente.

Für das bessere Verständnis der baulichen Zusammenhänge am Wohnturm ist vor zwei Jahren auch der an dessen Nordostecke angefügte Rundturm etwas genauer in Augenschein genommen und dendrochronologisch datiert worden. Es handelt sich dabei nicht wie bisher angenommen um einen Treppenturm aus dem Jahre 1562, sondern um ein Bauwerk, das mit grosser Wahrscheinlichkeit nur wenige Jahre nach dem Erdbeben von 1356 und damit wohl ebenfalls in der Folge dieser Zerstörungen errichtet worden ist.

Der Turm hatte aber noch keine Erschliessungsfunktion. Vielmehr ist er als leerstehender Eckrisalit und daher als möglicher Unterbau für den Aufsatz einer Wehrlaube zu deuten, die den Wohnturm und damit die Burganlage in Rich-



tung Angriffsseite zu verteidigen half. Im Jahre 1600 wurde er dann aufgestockt, im Innern mit einer Wendeltreppe versehen, die zum ebenfalls neu aufgeführten Wehrgang auf den Mauerkronen des Wohnturms hochführte.

Angenstein wird uns auch künftig beschäftigen: Im Sommer 2024 sind am Schlossfelsen beim grossflächigen Entfernen von Efeu und anderem Pflanzenbewuchs zur Abklärung von Felssicherungen oberhalb der Strasse nach Duggingen Mauerreste zum Vorschein gekommen. Darunter fällt insbesondere ein Teilstück mit angrenzenden Felsarbeiten auf, die auf die Strasse hinunterführen. Könnte es sich dabei um eine Traverse mit Torhaus handeln, die der Kontrolle des Verkehrs nach Duggingen und vielleicht eben doch auch weiter in Richtung Laufental diente? Die Befunde sollen voraussichtlich 2026 fachgerecht untersucht und dokumentiert werden – wir dürfen gespannt sein!

Bericht: Christoph Reding

Dendrochronologie: Raymond Kotic, Dendron, Basel

Visualisierungen: Joe Rohrer, bildebene.ch

Freileigungsarbeiten
an der Strasse nach
Duggingen mit
Abbruchstelle der
Traversenmauer und
Felsarbeiten.



Ruine Neu Schauenburg – Vorbereitungen zur Sanierung 2025

Ein Kunstwerk für sich – das im Herbst 2024 errichtete Baugerüst aus Stahl und Holz auf der Neu Schauenburg.

Die idyllische Ruine Neu Schauenburg mit dem weitem sichtbaren neuzeitlichen Pavillon liegt auf einem isolierten Felskopf oberhalb von Frenkendorf und Pratteln. Nachdem in der Oberburg bereits 2007 und 2009 partiell Mauerschäden behoben werden mussten, stürzte 2017 im selben Be-

reich eine weitere Partie ab. In der Folge wurde im Jahr 2020 das Mauerwerk um den Pavillon notfallmässig gesichert.

Bereits damals starteten auch die Vorabklärungen zur Sanierung der übrigen Überreste der grossen Burganlage. Im Fokus steht dabei die eindruckliche, noch etwa auf eine Länge von 80 Metern erhaltene und bis zu 13 Meter hoch aufragende Ringmauer der Unterburg. Deren Krone zeigt über die ganze Strecke massive Auflösungserscheinungen, und herabfallende Steine gefährden die Besuchenden. Um dieses wichtige baukulturelle Erbe für die weitere Zukunft zu erhalten, starteten 2022 eingehende Planungen für die notwendige Sanierungs- und Budgetierungsarbeiten.

Die für die Instandstellung vorangeschlagenen Kosten betragen 3,1 Millionen Franken. Davon leistet der Kanton Basel-Landschaft über den Swisslos-Fonds die Hälfte, und ein Viertel steuert die Eidgenossenschaft bei. Der restliche Viertel



wird durch die private Eigentümerin der Ruine, Frau Renata von Tscharner, bestritten. Die Investition eines solch hohen Betrags in ein Bauwerk, das als Immobilie keine eigentliche materielle Wertsteigerung erfährt, ist ihr und ihrer Familie nicht hoch genug anzurechnen. Zudem hat sich die Gemeinde Frenkendorf bereit erklärt, einen namhaften jährlichen Betrag zur Umgebungspflege der Burgruine zu leisten.

Um die hohen, aus öffentlichen Mitteln geleisteten Subventionsbeträge an eine gemeinnützige Institution ausrichten zu können, gründete Frau von Tscharner auf Veranlassung des Kanton Basellandschaft die «Stiftung Ruine Neu Schauenburg». Sie hat zum Zweck, die Burgruine und den denkmalgeschützten Pavillon zu erhalten, zu vermitteln und zu erforschen. Dieselben Ziele gelten auch für den Naturstandort, den der Burgfelsen aus Korallenkalk im Kulturlandareal bietet. Um der interessierten Öffentlichkeit nach der Sanierung den Zugang zur Burgruine zu ermöglichen,

finden monatlich an einem ausgewählten Samstag auf Anmeldung Führungen statt, die das Ortsmuseum Frenkendorf anbieten wird.

Wie bereits 2020 wurden die Planungs-, Bauleitungs- und Ingenieursarbeiten an das speziali-

Ein wichtiges Engagement für den Erhalt des Bauwerks: der Stiftungsrat «Ruine Neu Schauenburg» zusammen mit seinem Beirat.



Hier ist Not am Bauwerk: Blick auf die stark in Auflösung begriffene Krone der Ringmauer.

sierte Unternehmen Aegerter & Bosshardt AG erteilt. Im Laufe des Jahres 2024 erfolgte dann die öffentliche Ausschreibung der Hauptgewerke: Die Baumeisterarbeiten wurden an das mit der Sanierung von Ruinen erfahrene Unternehmen Rofra Bau AG vergeben, für die Gerüstbauar-

beiten erhielt die Unternehmung baugerüste.ch den Zuschlag. Nun erhebt sich seit Oktober 2024 ein Baukran im Zentrum des Burghofs, der so weitherum den Standort der ansonsten eher abgeschieden wirkenden Burgruine verrät. Im Dezember ist auch das aufwändige, aufgrund des gerundeten Verlauf der Ringmauer in Metall und Holz gefertigte Baugerüst errichtet worden.

Bereits im Oktober 2024 haben die bauarchäologischen Untersuchungen am Mauerwerk begonnen, die durch das dafür spezialisierte Unternehmen ProSpect GmbH ausgeführt werden. Die ersten Eindrücke am Mauerwerk der noch weitgehend unerforschten Anlage sind sehr verheissungsvoll, und wir dürfen gespannt sein auf die Ergebnisse der Auswertung! Denn die Ringmauer hat offenbar nur im Jahre 1942 eine partielle Sanierung im Bereich der Fensteröffnungen erhalten. Alles andere scheint noch burgenzeitlich und ist demnach, im Gegensatz etwa zur Farnsburg, vollkommen unbeeinträchtigt auf uns gekom-



men – ein Zustand, den wir an den Burgruinen der Nordwestschweiz in diesem Ausmass nur noch sehr selten vorfinden.

Eine grosse Herausforderung für die Sanierung wird die Gestaltung der Mauerkrone darstellen: Deren bewegte, vom Zahn der Zeit geformte Silhouette soll auch nach ihrer tiefgreifenden Reinigung und dem Aufbau einer neuen Abdeckung aus Steinen wieder denselben Ruinencharakter aufweisen und wie etwas Vergangenes aussehen. Bewahren gilt auch für die wichtigen Standorte und Nischen seltener und spezialisierter Flora und Fauna, die sich über die Jahrhunderte auf und im Mauerwerk sowie auch auf dem Burgfelsen angesiedelt hat.

Die eigentlichen Sanierungsarbeiten am Mauerwerk sollen im Februar 2025 starten und im Laufe des Jahres abgeschlossen werden. Bereits bekannt ist der Tag der offenen Baustelle: Am Samstag 16. August 2025 werden Stiftung, Gemeinde und

Ortsmuseum Frenkendorf, die Archäologie Basel-land sowie die Bauunternehmung die Öffentlichkeit auf der Ruine begrüssen. Sie sind schon jetzt herzlich eingeladen!

Bericht: Christoph Reding

Entzerrte Maueransicht der Westseite der Ringmauer – eine wichtige Grundlage für die bauarchäologischen Untersuchungen.



Reigoldswil, Stacher.
Begleitet von Radio
und Fernsehen SRF
prospektieren Ehren-
amtliche das Gelän-
de der ehemaligen
Kantine des 1875 in
Angriff genommenen
Wasserfallentunnels.



Reigoldswil, Eiset – auf der Suche nach dem dritten Juradurchstich

Die Schweiz verfügt über eines der dichtesten Eisenbahnnetze der Welt. Und auch wenn es im Lauf der letzten 150 Jahre stets ausgebaut und erweitert wurde, basieren seine Hauptachsen auf der Gründungszeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Wie im Historischen Lexikon der Schweiz anschaulich nachzulesen ist, war die Aufbauphase geprägt von Konkurrenzkämpfen verschiedener Bahngesellschaften. Wenn es um die konkrete Linienführung und damit um die Anbindung an das verheissungsvolle Verkehrssystem der Zukunft ging, mischten sich auch Politiker ein und versuchten, das Beste für ihre Stadt und ihre Region herauszuholen.

Dass die Konzessionen für Bahnlinien bis 1872 nicht vom Bund, sondern von den Kantonen vergeben wurden, trug massgeblich zu dieser Entwicklung bei. Auf diese Weise gelang es zum Beispiel der Kleinstadt Olten, sich als Knotenpunkt der Nord-Süd- und der Ost-West-Achse mitten ins Eisenbahnnetz zu setzen. Wo es Sieger gibt, gibt es naturgemäss auch Verlierer. Und von so einem Projekt handelt dieser Artikel.

1853 eröffnete die Schweizerische Centralbahn (SCB) die Verbindung Basel–Olten. Kernstück der Linie war der erste Juradurchstich: ein rund 2,5 Kilometer langer Tunnel zwischen Läuelfingen und Trimbach. Von Olten aus wurden in der Folge sternförmig die Linien in Richtung Zürich,

Letzter Zeuge: Der erhaltene Vortriebsstollen bei der Talstation der heutigen Luftseilbahn.

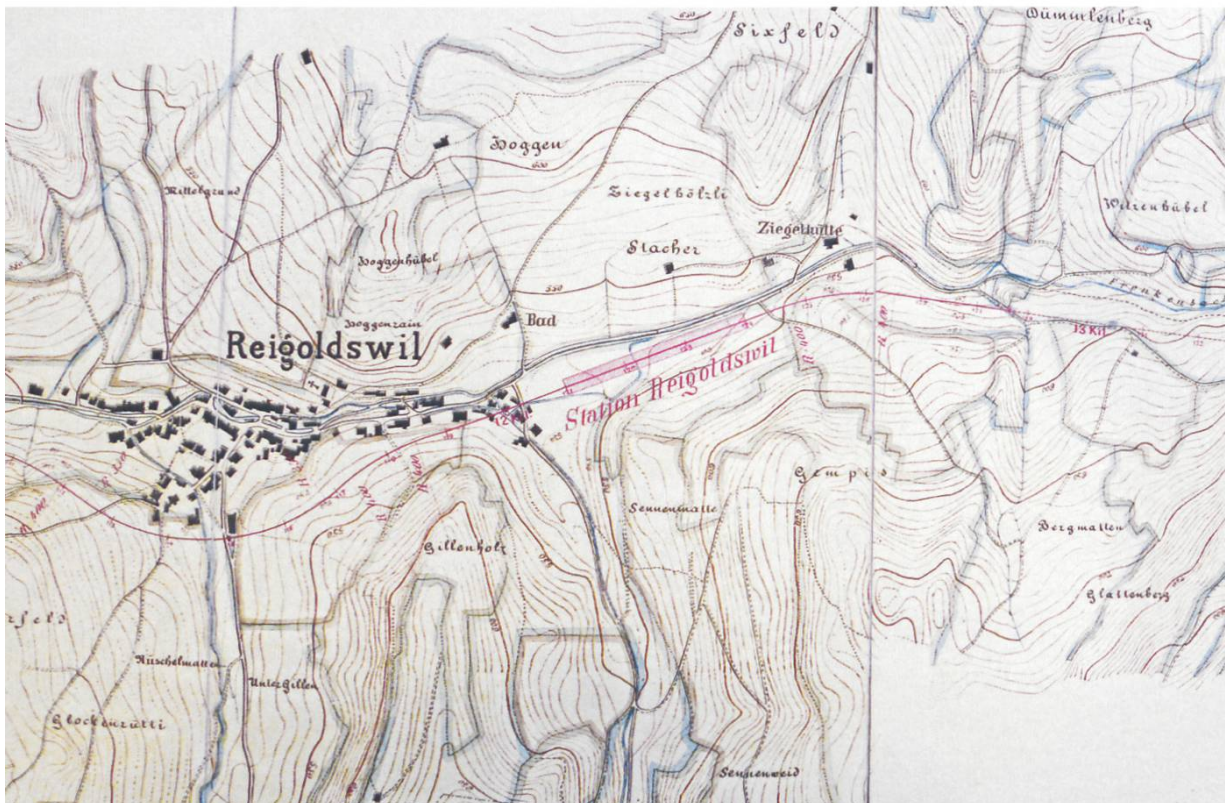


Darstellung der geplanten Streckenführung. Kurz nach dem Bahnhof Reigoldswil wäre die Eisenbahn in den Tunnel eingefahren.

Bern, Luzern und in die Westschweiz ausgebaut. Betrachtet man die Karte, wird schnell klar, dass es durchaus direktere Wege für die Verbindung der Nordwestschweiz mit den genannten Städten gäbe. 1875 eröffneten die Nordostbahnen und die SCB denn auch die Bözberglinie, die fortan die Strecke zwischen Basel und Zürich verkürzte.

Ein dritter Juradurchstich sollte auch Bern näher bringen. Auserkoren wurde dafür eine Linienführung, die ab Liestal der Frenke entlang über Bubendorf und Ziefen nach Reigoldswil verlief. Dort sollte die Bahn via Balsthal nach Oensingen führen. Dafür war ein rund vier Kilometer langer Tunnel unter der Wasserfallen hindurch nach Mümliswil nötig. Die Konzession erhielt wiederum die SCB, die 1874 eine Berliner Firma mit dem Bau beauftragte. Diese hatte aber keinerlei Erfahrungen mit Gebirgsbahnen und Tunnelbau. Das Ergebnis: Nach elf Monaten falscher Planung, stümperhafter Ausführung und einem heftigen Gewitter ging die Firma pleite und das Projekt fiel buchstäblich ins Wasser. Der Schriftsteller Alex Capus äussert im Buch «13 wahre Geschichten. Historische Miniaturen» wohl zurecht den Verdacht, dass die SCB von Beginn weg gar nicht an der Fertigstellung der Linie interessiert war, da diese den bestehenden Hauensteintunnel und den Knotenpunkt Olten konkurrenziert hätte.

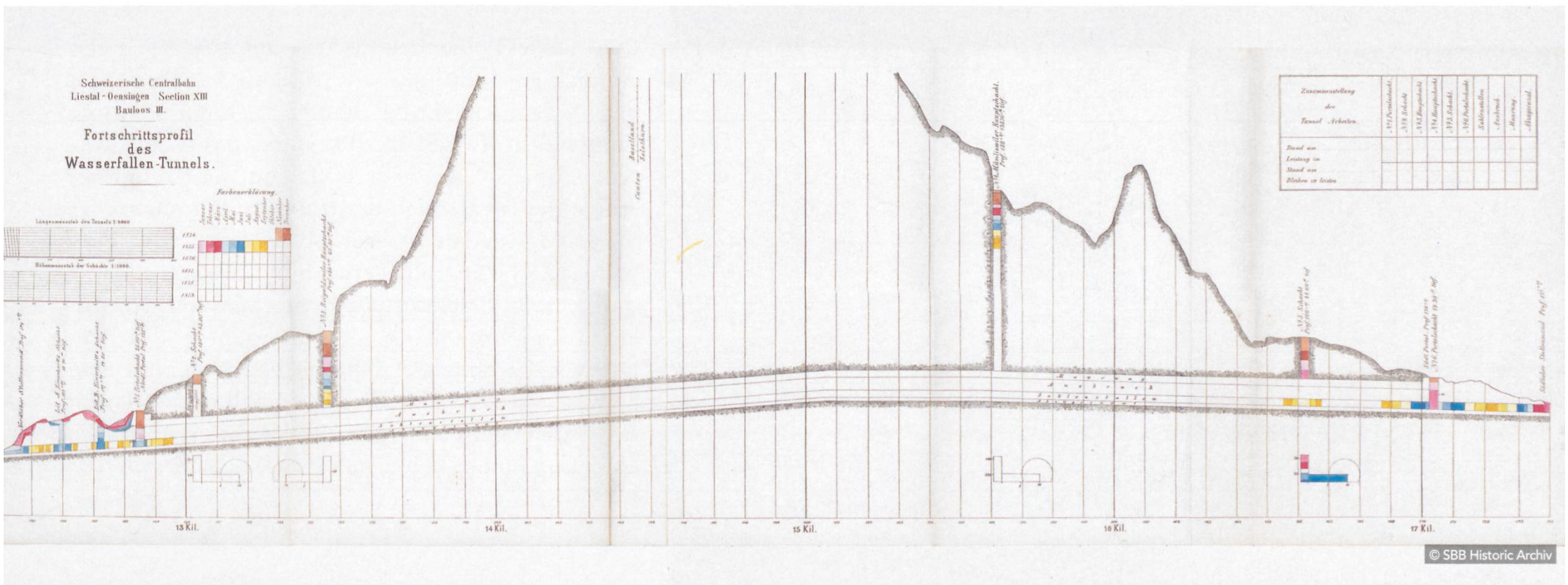
Und was hat das alles mit der Archäologie Basel-land zu tun? Nun: Inspiriert durch das Buch von



Alex Capus machte sich eine Gruppe von Interessierten unter der Leitung von Elias Vogt Ende 2023 daran, diesem beinahe vergessenen Kapitel der Bahngeschichte nachzugehen. Dank detaillierten Plänen im Archiv der Schweizerischen Bundesbahnen konnten sie die geplante Streckenführung auf heutige Karten übertragen und in den

Quellen sowie auf Geländerelevs die bereits ausgeführten Arbeiten nachvollziehen. Damit gaben sie sich jedoch nicht zufrieden. Sie wollten vor Ort überprüfen, was 150 Jahre später noch an Spuren der angefangenen Schächte und Stollen vorhanden ist. Sie ersuchten deshalb bei der Kantonsarchäologie Solothurn und der Archäologie Baselland um

Auf dem Längsschnitt des Tunnels wurden in verschiedenen Farben die Baufortschritte verzeichnet.



Der Initiator: Elias Vogt am Ende des Vortriebsstollens, sieben Meter vom ersten Schacht entfernt.

eine Bewilligung, an der entsprechenden Stellen Nachforschungen und Sondierungen vorzunehmen, was beide Fachstellen guthiessen.

Lokal schon lange bekannt ist ein Vortriebsstollen in Reigoldswil. Dieser blieb als einziger auch nach Abbruch der Arbeiten offen zugänglich und

hat sich hervorragend erhalten. Im Ortsmuseum Reigoldswil sind zwei Öllampen vorhanden, die dort vor rund hundert Jahren gefunden wurden. Am 15. Oktober 2024 führten neun Späher der Archäologie Baselland sowie zwei ausserkantonale Detektorgänger südlich von Reigoldswil auf mehreren Parzellen eine grossflächige Prospektion mit Metalldetektoren statt.

Die Suche konzentrierte sich auf das Areal der ehemaligen Kantine sowie entlang der Trasse mit den Schächten. Dabei kamen fast 80 relevante Funde zum Vorschein. Besonders interessant waren beispielsweise zwei Löffel und ein religiöser Anhänger im Bereich der Kantine. Bei einem der Schächte wurden mehrere Fragmente von Türbändern, Haken und Werkzeugen geborgen. Diese und weitere detektierte Objekte könnten sehr gut einen Zusammenhang mit dem Bauprojekt haben. Doch wie immer bei Oberflächenfinden ist eine gewisse Vorsicht angebracht: Metallobjekte lassen sich leider meist zu wenig genau datieren, um sie eindeutig einem konkreten Ereignis zuzuweisen.



Derzeit plant die Projektgruppe eine Bohrung vom Reigoldswiler Stollen in Richtung des nächstgelegenen Schachtes. Gemäss ihren Berechnungen dürfte der Abstand zum nächsten Hohlraum nur rund sieben Meter betragen. Gut möglich, dass sich dort noch *in situ* die Bauinstallationen, Werkzeuge und vieles mehr in einer veritablen Zeitkapsel erhalten haben. Dies wäre die Krönung auf der Suche nach dem beinahe vergessenen dritten Jura-durchstich.

Wäre dieses Bauwerk vor rund 150 Jahren vollendet worden, würde sich das «Föiflibertal» zwischen Bubendorf und Reigoldswil heute wohl ganz anders präsentieren und auch die drohenden Kapazitätsengpässe auf dem Schienennetz wären nicht so gravierend. Um diese zu beheben, gibt es seit Jahren ein Projekt für einen neuen Tunnel unter dem Wisenberg. Aufgrund der zu erwartenden Kosten von mehr als fünf Milliarden Franken scheut sich die Politik aber, dieses voranzutreiben.

Bericht: Andreas Fischer

Beteiligte Ehrenamtliche: B. Abt, F. Auciello, J.-L. Doppler, W. Geuggis, A. Jauch, M. Mohler, R. Süss, Ch. Sütterlin, Ch. Tripet und D. Vogt

Roland Süss entdeckt an der Stelle eines ehemaligen Schachthauses Türbänder.

